

Rüdiger Süner

»Anfeuerungsmaterial für die Seele«

Zu Ulrich Kaiser: »Der Erzähler Rudolf Steiner«*

Nachdem ich 2008 meinen Dokumentarfilm »Abenteuer Anthroposophie – Rudolf Steiner und seine Wirkung« veröffentlicht hatte, hörte ich natürlich nicht auf, mich weiter mit diesem eigenwilligen Denker zu befassen. Immer wieder beschäftigte mich die große Diskrepanz zwischen der bewundernden Anerkennung Steiners in anthroposophischen Kreisen und den enormen Schwierigkeiten, welche die Öffentlichkeit und auch die Wissenschaft mit seinen esoterischen Lehren haben. Und wie konnte ich selbst seine schwer verständlichen Deutungen der Urgeschichte, der Evolution, der Erzengel, Elementarwesen und Inkarnationsfolgen noch besser verstehen?

Im Rahmen solcher Fragen dachte ich 2012 in der Zeitschrift »Info3« darüber nach, ob man Anthroposophie nicht als eine »neue Mythologie« interpretieren könnte und Steiner als einen »Erzähler«, der seine Denkbewegungen in Form von Narrativen und Bildern weitergibt.¹ Damit hätte man zunächst den übergroßen Anspruch auf »Wissenschaft« oder »Hellsichtigkeit« zurückgestellt und sich der Anthroposophie auf eine sicher für viele nachvollziehbarere Weise genähert. Mithilfe des Ethnologen Claude Lévi-Strauss schlug ich vor, etwa Steiners bis heute umstrittene Thesen zu Atlantis, Lemuria oder seine esoterische Kosmologie als mehrdeutige »Partituren« zu lesen und nicht als historisch überprüfbare Wahrheiten: ein hermeneutisches Verfahren, das Lévi-Strauss auch erfolgreich auf

die Mythensprache indigener Völker angewandt hatte. Der berühmte Ethnologe hatte dafür den Begriff der musikalischen »Partitur« gebraucht, in der Sinnhaftigkeit nur in der Wechselbeziehung vieler Teile erscheint und nicht buchstäblich dingfest zu machen ist.² Könnte man, so fragte ich, eventuell Steiner auch so lesen? Also etwa die zahlreichen Stellen zu »Atlantis«, »Michael« und »Luzifer« zu einem Netzwerk von Bedeutungen zusammenstellen, um dann in solchen Konstellationen »lesen« zu können, was Steiner wohl damit gemeint hat? Ähnlich wie bei poetischen, mythologischen oder literarischen Texten, die ja auch keine präzisen Definitionen in einem wissenschaftlichen Sinn liefern. Die Reaktion in der anthroposophischen Szene war verhalten bis ablehnend. In einem Leserbrief an »Info3« fragte ein Leser ironisch, ob Steiner nun in den Buchhandlungen unter »Märchen und Sagen« einsortiert werden sollte.

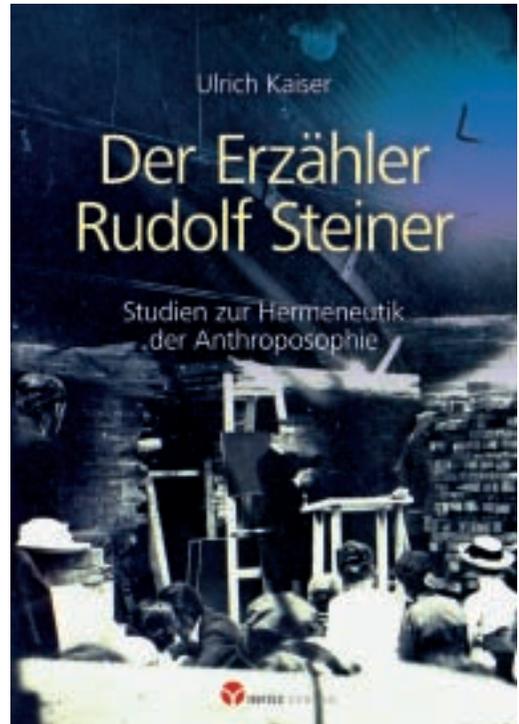
Einige Jahre später führte ich solche Überlegungen in meinem Buch »Geheimen Europa«³ fort und wies auf das stark künstlerische Element bei Steiner hin, was zu der Frage berechtigte, ob man Anthroposophie nicht eher als Kunst ansehen sollte, denn als Wissenschaft oder Religion. Anhand von Steiners Äuße-

* Ulrich Kaiser: »Der Erzähler Rudolf Steiner. Studien zur Hermeneutik der Anthroposophie«, Frankfurt a.M. 2020, 280 Seiten, 22 EUR.

rungen zum »Heiligen Gral« und zu »König Artus« versuchte ich herauszuarbeiten, was er mit der »Gralssuche« literarisch und psychologisch gemeint haben könnte, selbst wenn sich Ortsangaben dazu (etwa Artus' angebliches Schloss Tintagel) als historisch unhaltbar herausstellen sollten.⁴ Auch dadurch versprach ich mir eine Entkrampfung in der öffentlichen und auch akademischen Diskussion, die den Wissenschaftsanspruch der Anthroposophie ablehnt und auch nicht zustimmen kann, dass hier eine hellsichtige »Schau« vorliegt. Doch erneut gab es kaum Reaktionen aus der anthroposophischen Szene – bis auf Zustimmungen von Jens Heisterkamp, Ulrich Kaiser und Johannes Kiersch, über die ich mich gefreut habe.

Aufruf zu einer neuen Lesart

Der Hamburger Waldorflehrer Ulrich Kaiser hat nun ein spannendes Buch vorgelegt, das solche Gedanken weiterführt und vorschlägt, Rudolf Steiner eher als »Erzähler« denn als »Lehrer« oder »Eingeweihten« wahrzunehmen. Steiner hat sich teilweise selbst so gesehen, etwa wenn er der Schriftstellerin Rosa Mayreder schrieb: »Ich lehre nicht; ich erzähle, was ich innerlich durchlebt habe.« (S. 217) An einer anderen Stelle sagte er, dass ein Theosoph »nicht anders wirken [wolle] als ein Erzähler. Er sagt: ich habe dies oder jenes erfahren, oder mir ist von solchen, die es wissen können, dies oder jenes mitgeteilt worden.« (S. 218) Im ersten Teil seines Buches versucht Kaiser herauszuarbeiten, dass es Steiner weniger um »Dogmen« oder »blinden Glauben« ging als um ein Mitteilen von geistig-seelischen Erfahrungen, die der Rezipient immer anhand eigener Erfahrungen hinterfragen sollte. Kaiser erinnert daran, dass – nach einem Diktum von Steiner selbst – »die Behauptungen der [...] Geistesforscher auch die größten Irrtümer enthalten« können (S. 98). Kritiker der Anthroposophie übersehen diese Stellen gerne, weil sie Steiner dann leichter als autoritären Charismatiker hinstellen können, dessen »Schauungen« von seinen Anhängern kritiklos übernommen werden. Kaiser regt zu Recht an, diese vielen Aufrufe von Stei-



ner zum selbsttätigen Prüfen seiner Aussagen einmal systematisch aufzuarbeiten.

Doch ganz so einfach ist es nicht: Steiner selbst spricht auch von den »großen Lehren der Anthroposophie«, die »verkündet« werden sollen (S. 72). Und sowohl Kaiser als auch ich selbst haben viele Anthroposophen getroffen, die Steiner in höriger Bewunderung erlegen waren und unser Hinterfragen mit dem klassischen Stereotyp abtaten, dass unsere »übersinnlichen Organe« noch nicht entwickelt genug seien, um die tiefen Erkenntnisse ihres spirituellen Lehrers zu verstehen. Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Frage, was bildhaftes Erzählen für Steiner tatsächlich ist: nur ein »symbolisches Gewand« (S. 51), mit dem schwer verständliche Mysterien besser zugänglich gemacht werden sollen, oder eine besondere Art des Denkens, die durch eine reine Begriffssprache nicht zu ersetzen ist. Auch hier finden sich Belege für beide Auffassungen, was eine klare Bestimmung der

künstlerisch-erzählerischen Absichten Steiners erschwert. Deshalb liest man Kaisers Buch besser als einen Aufruf zu einer neuen Lesart, als eine präzise Auskunft darüber zu erwarten, was Steiner selbst mit dem Begriff »erzählen« gemeint hat. In vielem bleibt Steiner bis heute eine widersprüchliche und schillernde Figur.

Ein Problem sehe ich in dem von Kaiser aufrecht erhaltenen Wissenschaftsanspruch der Anthroposophie, den Steiner lebenslang vertreten hat. War er nun ein Erzähler oder ein Wissenschaftler? Damit beides zusammenpasst, versucht Kaiser, auch »harte« Wissenschaften wie Physik, Chemie oder Biologie zu bloßen Narrativen zu erklären, was meiner Meinung nach ein zweifelhaftes Vorgehen ist. Zwar gibt es erzählerische Strukturen in der Wissenschaftsgeschichte; als aber die NASA am 6. August 2012 ihren »Mars-Rover« auf dem roten Planeten landete, war das keine Folge von literarischen Versuchen, sondern von international nachprüfbaren Messdaten. Daher wirkt Kaisers Vorschlag überzeugender, den Wahrheitsbegriff von Steiner eher »lebenspraktisch« als »wissenschaftlich« zu deuten. (S. 78) Steiner als »Erzähler« wäre dann jemand, der »brauchbare Lebenshypothesen« liefern könne, die eben nicht alle empirisch beweisbar sein müssen, gemäß seiner eigenen Bemerkung, wonach die Gültigkeit einer Weltanschauung »vor dem Forum des *Lebens*, nicht vor dem Forum der Erkenntnis zu entscheiden« sei (S. 79). Besonders inspirierend wird Kaiser dann, wenn er vorschlägt, in Steiners Narrativen ein »Anfeuerungsmaterial für die Seele« zu sehen, »Heizmaterial für den Menschen«, einen »Lebenssaft, Lebenstrank«, ein »Lebenselixier« (S. 71).

Interessant sind auch Kaisers Bemerkungen zur modernen Performativitätsforschung, die dem Bild Steiners als »Erzähler« Aktualität verleihen sollen (vgl. S. 156ff.). Für diesen Wissenschaftszweig ist die Wirksamkeit unserer Sprechakte wichtiger als ihr »Sinn« und ihre »Bedeutung«. Letztere entstehen oft erst im Miteinander des Sprechens und Zuhörens, in einem sozialen Raum, zu dem Ambivalenz und Misslingen immer dazugehören. Kaiser weist darauf hin, dass Steiners Werk größtenteils aus

Vorträgen besteht und somit eher eine dialogisch-performative Kunstform sei als ein Konvolut streng fixierter Aussagen. Steiner sprach vor sehr unterschiedlichen Zuhörern ohne Manuskript, improvisierte oft und ging geduldig auf die Fragen seines Publikums ein. Der russische Schriftsteller Andrej Belyj hat davon berichtet, wie experimentell und künstlerisch diese Vorträge auf ihn gewirkt haben: als »Symphonien«, »musikalische Dramen«, »Partituren« und »Feuerwerke von Kometen«, welche die Zuhörer angespornt hätten, »selbständig auf das Bildermeer hinauszusegeln«⁵.

Ungelöste Widersprüche

Kaisers Deutung von Steiner als »Erzähler« ist also prinzipiell anregend und entkrampfend, aber sie verführt auch zu ketzerischen Fragen: War Steiner wirklich ein talentierter Schriftsteller, der etwa den Vergleich mit entsprechenden Zeitgenossen ausgehalten hätte? Zu denken wäre an Werke, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in seinem direkten Umfeld entstanden sind und die auch durchaus spirituelle Elemente enthalten: etwa Rainer Maria Rilkes »Malte Laurids Brigge« (1910), Gustav Meyrinks »Der Golem« (1913), Hermann Hesses »Siddharta« (1922), Franz Kafkas »Der Prozess« (1925), sowie »Der Zauberberg« (1924) und »Joseph und seine Brüder« (1933-43) von Thomas Mann. Konnte Rudolf Steiner hier als »Erzähler« wirklich mithalten? Mir scheint, dass er kein wirklich begabter Schriftsteller war. Steiner kannte zwar das Medium des Erzählens durch seine Arbeit als Redakteur und als Mitherausgeber der Werke Goethes. Aber er favorisierte auch mittelmäßige Autoren wie Friedrich Lienhard, Robert Hamerling oder Fercher von Steinwand und verfasste selbst zuweilen richtig schlechte Literatur. Als Beispiel nennt Kaiser etwa die »ungezügelter Phantasie« und »triefende Sentimentalität«, mit der Steiner angebliche Zustände auf dem Urkontinent »Lemuria« beschrieb: Passagen, die eher an die *New Age*-Literatur der *Fantasy*-Autorin Marion Zimmer Bradley erinnern (vgl. S. 90). Benutzte Steiner hier die Bildsprache doch nur als »symbolisches Gewand«,

um seine Lehren publikumswirksamer zu machen, und degradierte er Erzählkunst so zum Verführungsmittel weltanschaulicher Schulung, statt echte Literatur zu verfassen?

Kaiser thematisiert diese Widersprüche nicht, weil für ihn das performative Wirkungsmoment von Steiners Narrativen wichtiger ist als ihre poetische Qualität. Das ist zum Teil auch berechtigt, denn Steiners »Erzählkunst« hat ja keine Spuren bei Literaturkritikern, Germanisten oder Schriftstellern hinterlassen, sondern in den Praxisfeldern von Pädagogik, Medizin und Landwirtschaft. Dennoch hat man bei der Lektüre von Kaisers Buch den Eindruck, dass er den wirklich brennenden und »anstößigen« Fragen aus dem Weg geht. Denn er entwirft – unterstützt von Autoren wie Jürgen Habermas, Jacques Derrida, Michel Foucault, Alexander Kluge und Judith Butler – eher eine anthroposophische Erzähltheorie, als dass er wirklich konkret auf die großen Narrative Steiners eingeht. Wir erfahren nicht wirklich, welches »Anfeuerungsmaterial für die Seele« denn von Steiners »Erzählungen« über Atlantis, die Akasha-Chronik, den »alten Saturn«, Luzifer, Ahri-man, Michael, die Elementargeister oder König Artus' Gralsrunde für uns heute ausgeht. Gerade bei Themenfeldern wie Atlantis oder König Artus, für die es bis heute keine archäologische Evidenz gibt, wäre es doch interessant zu erfahren, worin die Qualität von Steiners »Erzählkunst« besteht. Was könnten seine vielen Andeutungen zur Urgeschichte des Menschen in Atlantis, Lemuria und Hyperborea »literarisch« bedeuten, wenn sie schon nicht als reale Orte zu verifizieren sind? Gab es diese versunkenen Kontinente wirklich oder umkreisen Steiners bildhafte Ausführungen nur frühere Bewusstseinszustände? Und wenn nur Letzteres der Fall wäre: Wie hängen diese Beschreibungen mit den Erkenntnissen etwa heutiger Prähistoriker über den Geist neolithischer oder paläolithischer Kulturen zusammen?

Kaiser streift nur einmal kurz Steiners Aufsatz »Unsere atlantischen Vorfahren«, um uns aber dann wissen zu lassen, dass »ein Eingehen auf die inhaltlichen Motive, Bilder, Szenen und Schemata sowie auf die erzähltechnischen Be-

sonderheiten [...] im gegebenen Rahmen nicht möglich« sei. (S. 234) Genau solche konkreten Untersuchungen aber wären interessant gewesen, um Steiners Besonderheit als »Erzähler« herauszuarbeiten. Steiner berichtete ja selbstbewusst vom früheren Erdenleben etwa des Komponisten Franz Schubert, der einst eine »maurische Persönlichkeit« in Spanien gewesen sein soll, oder des Biologen Ernst Haeckel, den er als eine Inkarnation von Papst Gregor VII. ansah.⁶ Gerade bei solchen Passagen wüssten ja vor allem Nicht-Anthroposophen gerne, welche z.B. »lebenspraktischen Wahrheiten« sie daraus mitnehmen können, wenn sie nicht als belegbare Tatsachen, sondern als »Erzählungen« angesehen würden. Und beim Stichwort »Performativität« fragt man sich natürlich auch, ob zu Steiners Zeiten über solche Vorträge wirklich hätte debattiert werden können? Welche »Erfahrungen« hätten die Zuhörer damals in den »performativen Dialog« über frühere Inkarnationen einbringen können und welche hat der Autor Ulrich Kaiser gemacht, um solche »Narrative« heute produktiv weiterzuführen?

Neben solchen Überlegungen fehlen im Buch leider auch Steiners umstrittene Mitteilungen zum Konzept der »Volksseele«, oder seine problematischen Ausführungen zum Rassensbegriff. Wichtige Fragen hätten hier beantwortet werden können, zumal die Anthroposophie auch heute immer wieder in den Fokus kritischer Beobachtung rückt. Gehören die Thesen zu »Volksseele« und »Rasse« auch zu dem »Erzähler« Steiner, sind sie nach Kaisers Auffassung »literarisch« zu verstehen oder buchstäblich und damit bedenkliche Stereotypen?⁷

Einübung von Ambiguitätstoleranz

Trotz solcher Mängel und trotz einer akademischen Sprache, die das Buch eher für ausgewiesene Steiner-Philologen als für eine breitere Leserschaft tauglich macht, gelingt Kaiser ein interessanter neuer Blick auf die Anthroposophie. Er kann deutlich machen, dass das Verständnis Rudolf Steiners als »Erzähler« einige Barrieren beiseiteschaffen könnte, die sich in den letzten Jahren immer mehr zwischen

Anthroposophie und Öffentlichkeit geschoben haben. Denn die Qualität von Waldorfschulen oder von ›Demeter‹-Produkten wurde von der Gesellschaft inzwischen wahrgenommen, aber viele Menschen stehen nach wie vor ratlos vor den esoterischen Inhalten von Steiners gewaltigem Werk.⁸ Kaiser empfiehlt für die Rezeption dieser Passagen dieselben Tugenden, die wir auch sonst einem »Erzähler« entgegenbringen: ein möglichst vorurteilsfreies Zuhören, das Aushalten von Irritationen, die Einübung von »Ambiguitätstoleranz« und die Bereitschaft, auch eigene Blickwinkel verändern zu lassen.

Statt Steiner in eine »sterile Glasglocke« (S. 241) einzusperren, sollten wir ihn in einen breiten gesellschaftlichen Diskurs integrieren, der auch die Ergebnisse der modernen Narrations-, Performativitäts- und Esoterikforschung einbezieht. Vielleicht könnten uns dann Steiners Er-

zählungen klarmachen, dass es sehr verschiedene »Wahrheitsprogramme« (S. 25) gibt, komplementäre Zugänge zur »Wirklichkeit«, die nicht immer nur durch Wissenschaft definiert sein müssten. Wir könnten dann die anthroposophischen Grundtexte vom Zwang befreien, absolute Wahrheiten oder exklusive Eingebungen zu sein, sondern in ihnen »Partituren für seelisches Erleben und meditative Kräftigung« sehen (S. 230). Kaiser, der bereits seit 2008 an einer Publikation zum Thema »Atlantis« arbeitet, weist uns darauf hin, dass sein Buch über den »Erzähler Rudolf Steiner« nur eine »Vorstudie« für dieses zukünftige größere Projekt sei (S. 13). Wir bleiben gespannt.

Rüdiger Sünner ist Filmemacher und Buchautor, u.a. Filme über Rudolf Steiner, Joseph Beuys und Paul Celan. – www.ruedigersuenner.de

1 Rüdiger Sünner: »Anthroposophie als neue Mythologie?«, in: »Info3« 2/2012, S. 17ff.

2 Vgl. Claude Lévi-Strauss: »Mythos und Bedeutung. Vorträge« Frankfurt a.M. 1980, S. 58.

3 Rüdiger Sünner: »Geheimes Europa – Reisen zu einem verborgenen spirituellen Erbe«, München 2017, S. 138-178. Zur Frage nach »Anthroposophie als Kunst« vgl. Roland Halfen: »Kunst und Erkenntnis. Rudolf Steiners »Ästhetik der Zukunft«, Dornach 2019.

4 Rüdiger Sünner: »Geheimes Europa«, S. 169ff.

5 Andrej Belyj: »Verwandeln des Lebens. Erinnerungen an Rudolf Steiner. Aus dem Russischen von Swetlana Geier«, Basel 2011, S. 143-146 u. S. 178, vgl.

Rüdiger Sünner: »Geheimes Europa«, S. 165.

6 Vgl. Rudolf Steiner: »Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge. Erster Band« (GA 235) Dornach 1994, S. 144 u. 206.

7 Vgl. Ansgar Martins: »Rassismus und Geschichtsmetaphysik. Esoterischer Darwinismus und Freiheitsphilosophie bei Rudolf Steiner«, Frankfurt a.M. 2012.

8 Die Rudolf Steiner Gesamtausgabe soll bis zu seinem hundertsten Todesjahr 2025 vollständig erschienen sein und über 400 Bände umfassen. Vgl. David Marc Hoffmann, Max Ruhri & Cornelius Bohlen: »Die Gesamtausgabe Rudolf Steiners und ihre Hürden auf der Zielgeraden«, in: »Das Goetheanum« Nr. 44 vom 30. Oktober 2020.

Anzeige

Das Buch ... mehr als Information

Recherche

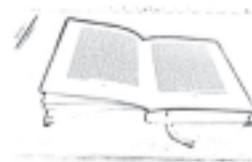
Beratung

Finden,

Leihen,

Lesen

Rudolf Steiner Bibliothek
Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart
bibliothek@rudolfsteinerhaus.org
www.rudolf-steiner-bibliothek.de
Fon: 0711/1643112



Internetkatalog – Fernleihe – Scanservice

die Drei 1/2021